Nr. 192. Donnerstag, 17. August 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig ꝛc.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co.
Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

☞ Dieses Blatt kostet pro Monat nur 60 Pfennig frei ins Haus, in der Expedition, sowie bei den Abholestellen nur 50 Pfennig.

Abholestellen: In der Stadt bei den Herren Renk, 3. Damm 9, F. Pawlowski, Kassubischer Markt 67 und Tschirsky, Weidengasse 26; Langfuhr Nr. 66 bei Herrn W. Machwitz; Stadtgebiet Nr. 4 und 5 bei Herrn Gustav Frost; Schidlitz Nr. 47 bei Herrn J. C. Albrecht.

Vom Fallen der Preise.

Es giebt kaum einen Erwerbszweig in Deutschland, der nicht ein eigenes Zeitungsorgan oder mehrere zur Verfügung hätte, um darin seine besonderen Interessen zu erörtern. Es giebt Zeitungen für Brauer, Fleischer, Bäcker, Eisenfabrikanten, Weber und so weiter, die außerhalb des Kreises der Fachgenossen kaum bekannt werden. Wer eine größere Anzahl dieser Zeitungen in die Hand nimmt, wird kaum einem Worte so häufig begegnen wie dem Worte „Schleuderconcurrenz". Die Schleuderconcurrenz drückt die Preise, und um die Preise wieder zu heben, ist eine Ringbildung erforderlich, die, wenn sie gelingt, den Berufszweig wieder auf einen grünen Zweig bringen soll. Wir haben gewaltige Ringbildungen erlebt; beispielsweise den Kupferring, den Spiritusring. Sie sind gescheitert, und trotzdem beherrscht der Wahn, man könne durch ähnliche Ringbildungen Glück hervorzaubern, viele Kreise.

Die Schleuderconcurrenz ist ein großes Unheil, und auch wir verwerfen sie ganz entschieden, aber wir verlangen, daß man den Begriff vorher richtig feststelle. Wenn Jemand seine Gläubiger nicht bezahlt und darum im Stande ist, die Waaren, die er von diesen erworben hat oder den er aus Rohstoffen hergestellt hat, die er von ihnen erworben hat, zu einem besonders billigen Preise zu verkaufen, so ist das eine Schleuderconcurrenz, die sehr häufig dem Arme des Strafrichters verfallen und unter allen Umständen sittlich verwerflich ist. Wenn Jemand sehr schlechte Waaren herstellt, die er besonders billig verkaufen kann und mittels deren er bessere Waaren aus dem Felde zu schlagen trachtet, so ist das eine Schleuderconcurrenz, die man mißbilligen muß.

Aber man bezeichnet es auch sehr häufig als Schleuderconcurrenz, wenn jemand gute Waare mit einem sehr geringen Geschäftsgewinn verkauft in der Hoffnung, durch die Größe des Umsatzes, die er erzielt, den kleinen Verlust auszugleichen, den er an dem üblichen Geschäftsgewinn im einzelnen Falle erleidet. Manche Artikel sind in auffälliger Weise billiger geworden. Wir greifen einen heraus, der uns besonders nahe liegt. Noch vor wenigen Jahren ließ sich der Zeitungshändler, der auf den Bahnhöfen seine Waare feilhält, eine einzelne Zeitungsnummer mit 25 Pfennigen bezahlen; heute verkauft er sie mit zehn oder fünf Pfennigen. Bücher, an denen kein Autorrecht mehr besteht, verkaufen Firmen wie Reclam und Spemann mit 20 Pfennigen bis zu einer Mark, während sie in früherer Zeit mit dem Sechsfachen dieser Summe bezahlt wurden. Man kauft Schillers und Goethes Gedichte heute für einen Preis, der nur Bruchtheile von Pfennigen mehr beträgt als den Werth des Papiers und des Einbands, und der Verkäufer findet seine Rechnung dabei. Daß ein Glas Lagerbier für nicht weniger als fünfzehn Pfennige verkauft werden könne, war noch vor zehn Jahren ein Dogma; heute wird es in der Stehbierhalle für zehn Pfennige feilgeboten. In allen solchen Fällen liegt keine Schleuderconcurrenz vor, sondern der Hergang ist sittlich und wirthschaftlich unanfechtbar und geradezu nothwendig.

Der wirthschaftliche Fortschritt liegt darin, daß man billiger als früher producirt. Billiger kann man nur produciren, wenn man in größeren Mengen producirt. In gewissen Productionskreisen liegt dieser Zwang klar vor Augen. Stahl stellte man früher in kleinen Tiegeln her, in denen man etwa 70 Pfund auf einmal bereitete; in den Bessemer-Konvertern stellt man Hunderte von Centnern her, und die Anlage eines Bessemer-Werks würde nicht lohnend sein, wenn man nicht auf einen Absatz rechnen dürfte, der den Absatz des früheren Tiegelstahls um weit mehr als das Hundertfache übertrifft.

Der Fortschritt der Production ist nur möglich, wenn die Consumtion riesenhaft wächst, und die Consumtion kann nur wachsen, wenn durch eine niedrige Preisstellung Hunderte von Personen, die bisher von dem Verbrauche eines Artikels geradezu ausgeschlossen waren, durch eine niedrige Preisstellung angelockt werden, sich dieses Artikels zu bedienen. Die stete Erniedrigung der Preise ist nothwendig, um einerseits der großen Menge von Personen, die sich bisher mit den bescheidensten Bedürfnissen begnügten, eine Erhöhung ihrer Lebenshaltung zu ermöglichen und andererseits den steten Fortschritt der Production zu ermöglichen.

Wer mit unvollkommenen Productionsmitteln arbeitet, kann seine Preise unmöglich so weit ermäßigen wie derjenige, der mit vollkommenen Productionsmitteln arbeitet. Die Handarbeit muß gegenüber der Maschinenarbeit den kürzern ziehen. Derjenige, der mit unvollkommenen Productionsmitteln arbeitet, stellt nun gegenüber demjenigen, der bessere Productionsmittel hat, die Forderung, dieser solle seine Preise hochhalten, solle sich von Schleuderconcurrenz fernhalten, damit der minder begünstigte Konkurrent auch noch die Möglichkeit findet zu bestehen. Aber diese Forderung ist unerfüllbar. Demjenigen, der beispielsweise Bessemerstahl fabricirt, nützt es nicht das geringste, wenn er für den einzelnen Centner Stahl ein paar Pfennige mehr bezahlt bekommt, denn er kann mit diesen paar Pfennigen seine Generalkosten nicht bestreiten. Aber es nützt ihm im hohen Grade, wenn er Hunderte von Abnehmern gewinnt, deren Zahlungen dazu beitragen, daß er die Kosten des von ihm hergestellten Etablissements verzinst und amortisirt. Und so wie mit diesem Stahl geht es mit jedem Artikel; es giebt keinen einzigen Gegenstand des Verzehrens, der von diesem Fortschritt der Produktion nicht ergriffen wäre.

Es ist vollkommen begreiflich, daß dieser Hergang Unzufriedenheit, selbst Noth erregt. Es gehört mit zu den Gesetzen, unter denen zu leben und zu wirken der Mensch auf dieser Erde verurtheilt ist, daß dasjenige, was der Allgemeinheit Nutzen bringt, dem Einzelnen Opfer auferlegt. Bastiat hat dieses Gesetzes in die kurzen Worte zusammengefaßt: „Jeder Fortschritt bedeutet Entwerthung." Dadurch, daß eine gewisse Waare mit geringen Kosten hergestellt werden kann, erleiden alle gleichartigen Waaren, die mit höheren Kosten bisher hergestellt sind, einen Ausfall am Preise; es erleiden auch alle diejenigen Veranstaltungen eine Entwerthung, die darauf eingerichtet waren, gleichartige Waaren mit unvollkommenen Produktionsmitteln herzustellen. Das mag im einzelnen Falle schmerzlich sein, allein es ist Weltgesetz, gegen das niemand mit Erfolg ankämpfen kann.

Es giebt wenige Dinge in der Welt, die nicht im Laufe der letzten Jahrzehnte im Preise gefallen wären. Am fühlbarsten hat es sich bei gewissen landwirthschaftlichen Producten und namentlich bei den Körnerfrüchten gemacht. Aber auch fast alle Metalle sind im Preise erheblich herunter gegangen; man hat das zuletzt beim Silber und vor ihm beim Kupfer erfahren. Aber in welchem Umfange ist auch der Begehr aller Artikel gestiegen. Wir rechnen ungemein mäßig, wenn wir sagen, daß heute auf den Kopf der Bevölkerung zwanzigmal so viel Baumwolle und hundertmal so viel Eisen verbraucht wird wie vor hundert Jahren, und wie wäre diese Productionsvermehrung möglich gewesen, wenn nicht eine gewaltige Verminderung der Preise stattgefunden hätte! Wie hätten diese vermehrten Mengen im anderen Falle ihre Käufer finden sollen!

Auf dem vermehrten Verbrauch aller nützlichen Güter beruht die Vermehrung des Wohlbefindens auf Erden; diese Vermehrung des Verbrauchs ist nur möglich geworden durch die verbesserten Productionseinrichtungen, und die erhöhte Production kann nur bei billigen Preisen bestehen. So rollt das Rad des Weltverhängnisses ununterbrochen dahin und kein Menschenarm kann ihm in die Speichen fallen. Es ist nutzlos, sich hiergegen zu sträuben, den Rückgang der Preise, der im großen und ganzen mit dem Fortschritt der Cultur gleichbedeutend ist, mit Anklagen gegen die Schleuderconcurrenz hemmen zu wollen. Die Krisen, die sich in Folge der wirthschaftlichen Fortschritte einstellen, gleichen den Lenzgewittern, die hier und dort Schaden thun, aber zum Gedeihen der Saaten unentbehrlich sind.

Politische Tagesschau.

Danzig, 16. August.

Eigenthümliche Beweggründe. Zu der Wahl des neuen Reichsschatzsecretärs giebt der „Hann. Cour." einen eigenthümlichen Commentar. Er stellt es nämlich so dar, als ob auf den Grafen Posadowsky-Wehner in erster Reihe darum die Wahl gefallen sei, weil niemand eine solche Entscheidung erwartet habe; in den leitenden Kreisen werde gerade darauf Werth gelegt, die Wirkung einer solchen allgemeinen Ueberraschung zu erzielen. Schon Kaiser Wilhelm I. habe seinen größten Unwillen kund gethan, wenn die Presse seine Entschließungen vorweg zu nehmen schien, indem sie Namen für Vacanzen nannte, bevor er selbst einen Beschluß gefaßt hatte, und er habe in solchen Fällen unter Umständen sogar von der Ausführung eines schon gefaßten Beschlusses abgesehen. Kaiser Wilhelm II. habe, als ihm auf seiner Kreuzerfahrt in der Ostsee die Berliner Zeitungen zugingen, in denen als voraussichtliche Nachfolger des Freiherrn v. Maltzahn die Herren v. Huene und v. Schraut genannt wurden, seiner Verwunderung und Mißbilligung über diesen Eingriff der Presse in sein Recht in den schärfsten Ausdrücken Luft gemacht.

Das wären allerdings eigenthümliche Beweggründe, um die Wahl eines Neulings in finanztechnischen Dingen zum Leiter der Reichsfinanzen zu erklären. Wenn lediglich die Wirkung eines unerwarteten Ereignisses erzielt werden sollte, so ist diese Absicht in vollstem Maße erfüllt worden. Indessen scheint der „Hann. Cour." die von ihm angegebene Motivirung selbst für etwas bedenklich zu halten; denn er setzt hinzu, daß freilich auch andere Personen in Betracht gekommen seien, daß aber für keine der vorgesagten Candidaturen so viel Günstiges habe angeführt werden können, um den Kaiser von seinem Vorhaben abzubringen, dem Reichsdienst frisches Blut zuzuführen durch Ernennung einer Persönlichkeit, die er bei seinen wiederholten Besuchen in Posen kennen und schätzen gelernt und über deren Befähigung er sich mittlerweile auf das Genaueste zu informiren vermocht hatte. Wie weit eine solche Information möglich war, ist nicht recht ersichtlich; denn Graf Posadowsky ist nur Verwaltungsbeamter in der Provinz Posen gewesen, und mag er sich in dieser Stellung auch noch so bewährt haben, so kann man daraus doch nicht die geringste Schlußfolgerung auf irgend welche Befähigung für die Leitung des Reichsschatzamtes ziehen, welche, wenn sie irgendwie selbständig erfolgen soll, doch ganz besondere Ansprüche an eine Persönlichkeit stellt und namentlich auch gewisse Vorerfahrungen auf finanziellem Gebiete voraussetzt.

* * *

Die religiösen Unruhen in Indien. An der Heftigkeit des gegenwärtigen, nunmehr beigelegten Zwistes zwischen Muhamedanern und Hindus sind verschiedene Ursachen schuld gewesen. Es wirkt mit der Umstand, daß die Muhamedaner seit einiger Zeit beim Schlachten von Kühen, eines Thieres, welches dem Hindu heilig ist, gar keine Rücksicht mehr walten lassen, sondern dasselbe ganz offen und selbst in der Nachbarschaft der Hindutempel vornehmen. Ihnen andererseits mit ihrem abstracten Gottesbegriff ist das fratzenhafte Götzenwesen der Hindus stets etwas Verachtung und Widerwillen Erregendes gewesen. Hierzu tritt aber noch ein Drittes hinzu, das für die gegenwärtigen Unruhen jedenfalls noch weit mehr ins Gewicht fiel, als religiöse Feindschaft. Die Muhamedaner können nicht vergessen, daß viele Jahrhunderte lang ihre Rasse und ihr Glaube in Indien geherrscht hat. Das durch die Engländer seit einiger Zeit eingeführte Prüfungswesen für den Verwaltungsdienst aber kommt wesentlich den Hindus zu gut; sie wissen sich den Forderungen dieses Systems anzubequemen, während die Muhamedaner, obgleich von Natur viel mehr als jene zum Gebieten und Herrschen geeignet, doch den Anforderungen des Examens nur selten zu entsprechen verstehen. So kommt es, daß sie den Hindus gegenüber mehr und mehr in die Rolle der beherrschten Rasse zurücktreten, und dies ist, was sie nicht ertragen können und was sie zur Wuth reizt. Die Hindus sind auch sonst politisch regsamer als die Muhamedaner; der indische Congreß, eine alljährliche Delegirtenversammlung

---

Der böse Geist.

Roman von **A. G. von Suttner.**

50) [Nachdruck verboten.]

Der Besucher warf einen kurzen, prüfenden Blick auf Hans, dann schritt er zum Fenster und sah, leise vor sich hin pfeifend, hinaus. Der Fremde kam ihm bekannt vor, ohne daß er zugleich wußte, wo er denselben gesehen; oder vielleicht hatte derselbe eine Aehnlichkeit mit Jemandem, mit dem er schon öfter verkehrt. Einerlei übrigens; was interessirte ihn weiter die Persönlichkeit, die er da zufällig getroffen. Und er blickte gleichgiltig zum Fenster hinaus, als wieder hinter ihm die Thür in den Angeln knarrte.

„Nun?" wandte er sich an den zurückgekehrten Beamten. „Was giebt es Neues? Wie ist es Ihnen gegangen — und wie steht es mit der gewissen Angelegenheit?"

„Nicht schlecht," erwiderte Doktor Herz sehr ruhig.

„Erinnern Sie sich unserer Wette?" frug Entzing schadenfroh.

„Sehr gut; Sie haben dieselbe gewonnen .... Doch sagen Sie mir: Was thun die Nürnberger, wenn — sie ihn haben?"

Entzing lachte über die Wiederholung der Phrase, der er sich einmal bedient hatte: „Wenn sie ihn haben? Ei, ich denke, dann hängen sie ihn doch!"

„Ganz richtig; das ist auch meine Meinung."

„So hätten Sie etwa Tannenberg —" er hielt inne, da er bemerkte, daß der Beamte einen raschen Blick mit dem Bekannten wechselte. „Sie haben noch Geschäfte, glaube ich — ich komme ein andermal, wenn ich störe."

„Nein, durchaus nicht; ich vergaß nur, eine kleine Formalität zu erfüllen: erlauben die Herren, daß ich Sie bekannt mache: Herr von Entzing — Herr Baron Hans — Tannenberg."

Entzing war sichtlich außer Fassung gebracht, denn er stierte den Andern ganz betroffen an, ehe er zu stottern vermochte: „Ah, entschuldigen Sie — freut mich sehr — ich — ich —"

„Bitte," unterbrach Hans, „Sie erwähnten soeben meinen Namen in Verbindung mit einer Hängegeschichte; dürfte ich Sie vielleicht ersuchen, sich etwas näher in der Sache auszusprechen?"

„O. es ist nichts — gar nichts. Hätte Doctor Herz etwas früher die Güte gehabt, mich vorzustellen, dann würde ich mir den unschuldigen kleinen Scherz nicht erlaubt haben."

„Da er aber gemacht worden ist, muß ich Sie dringend bitten, den Schluß Ihres Satzes auszusprechen."

„Schließlich dürfte Ihnen ja das Ganze kein Geheimniß sein," sagte Entzing achselzuckend. „Es ist Ihnen wohl bekannt, daß die Behörde im Wahne lebt, Ihr Herr Bruder sei in eine peinliche Geschichte verwickelt gewesen."

„Im Wahne gelebt hat," verbesserte Doctor Herz mit Betonung.

„Also hat sich dessen Unschuld herausgestellt?" rief Entzing, freudige Ueberraschung heuchelnd. „Sehen Sie, daß ich recht hatte! ich war es, der Ihnen gleich sagte; es kann nicht sein; Baron Marcel Tannenberg war einer solchen That nicht fähig!"

„Allerdings, Sie nahmen sehr warm Partei für ihn, obzwar Sie die Ursache waren, daß unser Verdacht auf denselben fiel."

„Ich?"

„Erinnern Sie sich also nicht mehr, daß Sie mir mit einer vortrefflichen Idee ein Geschenk machten? Sie frugen mich doch, was mit dem einzigen corpus delicti geschehen sei, mit der Pistole nämlich — und meinten, diese könne uns vielleicht einen Anhaltspunkt geben."

„Ach ja, leider! Ich verwünschte oft genug diesen unglückseligen Einfall."

„Es war ein wahres Danaergeschenk, das Sie — mir da machten, Herr von Entzing!"

„Ja, ich gestehe, es brachte vielen Personen Unheil, die ich gerade gern von einem solchem bewahrt gesehen hätte."

„Zum Glück traten noch rechtzeitig Umstände ein, welche die schlimme Wirkung abzuschwächen geeignet sind — das heißt, rechtzeitig kann ich leider nicht sagen, denn für die Betroffenen waren das schwere Wochen, selbst Monate, die sie durchzumachen gehabt haben. Erst jetzt beginnt sich das Dunkel etwas zu lichten und wenigstens sind wir in der Lage, heute schon einen Unschuldigen in den Augen der Welt zu rehabitiliren."

„Wirklich?" „In der That?" Seine Stimme klang einigermaßen unsicher. „Also glauben Sie, einen Anderen des Mordes beschuldigen zu dürfen?

„Des indirecten wenigstens ja!" brauste Hans auf, in dem es schon längst zu kochen begonnen.

„Die Komödie ist zu Ende, Herr Entzing!" fiel der Richter rasch ein. „Wir kehren wieder zur Wirklichkeit zurück — Dank den sehr genauen Auskünften, die uns Oberlieutenant Cloßmann gegeben hat."

Entzing schnellte von seinem Stuhle auf — nach kurzer Ueberlegung ließ er sich jedoch wieder nieder. „So — Oberlieutenant Cloßmann! Da wird ihm Ihr Bruder wenig Dank wissen," wandte er sich an Hans.

„Mein Bruder wird ihm im Gegentheil großen Dank wissen, wie wir Alle, da er dazu beigetragen hat, einen Schurken zu entlarven!" gab Hans empört zurück.

„Was soll dieser Ton? Wen meinen Sie unter dem Schmähworte, wenn ich bitten darf?"

„Da fragen Sie erst lange? Sie verstehen mich sehr gut — oder wollen Sie deutliche Antwort? Sie meine ich darunter!"

„Herr, was unterstehen Sie sich!" rief Entzing aufspringend und auf den Beleidiger losgehend. „Wollen Sie mich zwingen, Sie hier wie einen Jungen zu züchtigen?"

Hans hatte einen Stock bei sich, der vor ihm dem Tische lag, und er griff rasch nach demselben: „Fordern Sie mich nicht heraus, Ihnen das zu Theil werden zu lassen, was Sie mir anzudrohen wagen! Ich bin sehr geneigt, Ihnen den Lohn für das Bubenstück zu geben, ehe noch die Gerechtigkeit Ihnen die Hand an den Kragen legt!"

„Ruhe!" gebot Doktor Herz. „Hier ist nicht der Ort zu solchen Auseianderſetzungen — überhaupt können Sie nicht mehr das Recht beanspruchen, sich mit einem anständigen Manne in eine Diskussion einzulassen," fügte er zu Entzing gewendet hinzu.

„Das zu beurtheilen und zu entscheiden gestehe ich Ihnen nicht zu," erwiderte dieser zornbebend. „So wie Sie damals glaubten, auf Grund Ihrer hochweisen Entdeckungen ein gerichtliches Eingreifen veranlassen zu können, bilden Sie sich auch jetzt wieder, auf trügerische Vermuthungen gestützt, ein, einen unbescholtenen Mann als Verbrecher behandeln zu dürfen. Dieses Recht spreche ich Ihnen ab. Ihnen wäre es allerdings gelegen, jetzt, da Sie einen Fehlschuß gethan, gleich einen Ersatz zu finden und Ihre richterlichen Talente der Welt zu zeigen! Aber wir leben nicht in der Zeit der Inquisition, Herr Doctor Herz, vergessen Sie das nicht. Einen Abwesenden konnten Sie leicht beschuldigen, Sie konnten sich leicht mit der Strahlenkrone des genialen Entdeckers schmücken, da der Betreffende durch peinliche Umstände verhindert war, seine Vertheidigung zu übernehmen — aber ich, ich werde mich nicht durch ein Verfahren einschüchtern lassen, das nur zu sehr an asiatische Zustände erinnert! — Und was Sie betrifft," rief er Hans zu, „so werde ich Sie schon zur Rechenschaft zu ziehen wissen; nicht hier, in diesen geheiligten Hallen sogenannter Gerechtigkeit," betonte er spöttisch, „sondern anderswo — gleichviel an welchem Orte, auf der Gasse meinetwegen, und jedenfalls vor Zeugen!"

„Sie werden schon kleinweise beibiegen und den hochtrabenden Ton mildern," rief Hans entrüstet. „Ihre herausfordernden Worte treffen keinen von uns Beiden, denn Sie gehören jener Kategorie von Menschen an, die einen anständigen Mann nicht beleidigen können."

„Das wird sich zeigen, ob Sie feige genug sind, mir Satisfaction zu verweigern!"

„Satisfaction?" warf Doctor Herz ein. „Für die wird das Gericht sorgen."

„Jawohl, auch dieses, denn ich gedenke, Sie vor Ihre Oberen zu ziehen, damit Sie sich dort für Ihr unverschämtes Benehmen verantworten mögen. Einstweilen empfehle ich mich Ihnen; mit Leuten solchen Schlages —"

„Gemach, gemach, mein Bester!" unterbrach ihn der Beamte. „Empfehlen können Sie sich allerdings, aber ich werde dafür sorgen, daß Ihnen heute noch ein angemessenes Quartier angewiesen werde."

„Vielleicht beliebt es der hohen Inquisition, mich in Ketten schlagen zu lassen!" versetzte Entzing höhnisch.

„Nun, viel bedarf es nicht mehr, so kann Ihnen Aehnliches geschehen. Einstweilen erkläre ich Sie für verhaftet."

„Narr!" brauste der Andere auf und eilte der Thüre zu, aber schon hatte Doctor Herz auf dem Drücker ein Glockenzeichen gegeben und unmittelbar darauf traten auch zwei Gendarmen in das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

zur Berathung indischer Angelegenheiten, ist ganz und gar das Ergebniß einer Hindu-Bewegung und so ist es durchweg. Die gegenwärtigen Unruhen haben also einen ernsten politischen Untergrund und nicht blos eine religiöse Ursache.

Deutsches Reich.

Berlin, 16. August.

Drei Fälle von Cholera sind in Berlin festgestellt worden. Der „Reichsanzeiger" meldet an hervorragender Stelle: „Unter der polnischen Arbeiterschaft im Osten Berlins sind in den letzten Tagen Erkrankungen an Brechdurchfall vorgekommen, von denen sich bei der bacteriologischen Untersuchung drei als Cholera herausgestellt haben. Die Vermuthung spricht für eine Einschleppung aus Russisch-Polen. Seitens der Behörden sind sofort die umfassendsten Maßregeln ergriffen worden, sodaß die Erwartung berechtigt erscheint, daß der Gefahr einer weiteren Ausbreitung der Krankheit vorgebeugt ist."

Die Berlin-Stettiner Bahn konnte am Dienstag das Jubiläum ihres 50jährigen Bestehens feiern, denn am 15. August 1843, früh 7½ Uhr, verließ der erste Zug dieser Linie den hiesigen Stettiner Bahnhof. König Friedrich Wilhelm IV. und die Prinzen des königlichen Hauses betheiligten sich an der Einweihungsfeierlichkeit, indem sie gleich vielen angesehenen Bürgern der Hauptstadt, unter denen sich auch Alexander von Humboldt befand, als die Ersten den die Hauptstadt Pommern mit der preußischen Residenz verbindenden Schienenstrang befuhren. Der festlich geschmückte Zug, der bei Pankow einen unfreiwilligen Aufenthalt hatte, lief kurz vor 1 Uhr Nachmittags in den Bahnhof von Stettin ein. Um 4 Uhr Nachmittags wurde die Rückfahrt angetreten und um 8 Uhr Abends lief der Train in den hiesigen festlich erleuchteten Bahnhof wieder ein und weithin leuchtende Raketen und Leuchtkugeln signalisirten die glücklich vollzogene Eröffnung der Berlin-Stettiner Bahn.

Ausnahmebestimmungen von dem Verbote der Sonntagsarbeit. Ueber die Betheiligung der Arbeiter an den Berathungen über die Ausnahmebestimmungen von dem Verbot der Sonntagsarbeit in Gruppe 3 der Gewerbestatistik berichtet jetzt die „Nordd. Allg. Ztg.", daß zunächst die Gewerbe-Aufsichtsbeamten beauftragt sind, durch Intelligenz und Sachkunde ausgezeichnete Arbeiter zu der Besprechung der Ausnahmevorschriften einzuladen und deren Gutachten entgegenzunehmen. Ein Theil dieser Arbeiter werde sodann zu den im nächsten Monat in Berlin stattfindenden Verhandlungen zugezogen werden. — Warum läßt man nicht auch die Arbeiter ihre Vertreter wählen, da doch die Vertreter der Arbeitgeber von den industriellen Vereinen in freier Wahl bestimmt werden? Man giebt damit den Socialdemokraten nur eine Handhabe, das Ergebniß der Berathungen im Voraus zu verdächtigen.

Ein Verein der mittleren und kleinen Brauereien der norddeutschen Brausteuergemeinschaft hat sich aus Anlaß der in der letzten Zeit aufgetretenen Projecte für Erhöhung der Brausteuer gebildet. Die Interessen des Vereins werden in dem Fachblatt „Die Brauindustrie" vertreten. Der Verein stellt sich die Aufgabe, die besonders die mittleren und kleinen Brauereien in ihrer Existenz bedrohenden Steuerprojecte zu bekämpfen.

Großbritannien.

Monmouth, 16. August. Wegen der **drohenden Haltung der Arbeiterbevölkerung** in der Grafschaft Monmouthshire sind 200 Soldaten und eine zahlreiche Polizeimannschaft hierher beordert. Im Laufe des Abends fanden größere Zusammenrottungen der Streikenden statt, welche die Polizei zerstreute. Dabei kam es mehrfach zu einem Handgemenge, so daß eine Anzahl Arbeiter verhaftet wurde.

London, 16. August. In der Grafschaft **Northumberland** haben die streikenden Arbeiter die **Arbeiten aufgenommen.**

Frankreich.

Französische Wahlcuriosa. Unter dieser Spitzmarke wird dem „B. T." im Hinblick auf die am nächsten Sonntag in Frankreich stattfindenden Neuwahlen Folgendes geschrieben: „Bei jeder Wahl zur Deputirtenkammer spielt der „candidat fantaisiste" eine große Rolle. Das sind Spaßvögel, die sich zur Zeit der allgemeinen Reklamewuth einen kleinen Scherz erlauben wollen. So giebt es in diesem Jahre einen Candidaten der ausgeschundenen Journalisten". Capitän Cap nennt sich „candidat anttburocratique et antieuropécn"; ein Student im Quartier Latin hat sich sogar zum „candidat antiseptique" aufgeschwungen. Am schlimmsten aber ist dem Bürger Robinet mitgespielt worden. Der Mann, dem eine kleine Schraube los ist, kann weder lesen noch schreiben und ist nichts weniger als mit irdischen Gütern gesegnet. Er hat aber ordnungsmäßig seine Candidatur angemeldet. Da er kein Local zum Abhalten von Volksversammlungen miethen kann, stellt er sich mit einer alten Trompete auf die Straße und fängt gar lieblich an zu blasen, bis ein Haufen Neugieriger sich angesammelt hat, die dann seine politische Weisheit anhören müssen. Das hat die Polizei aber als groben Unfug betrachtet und Robinet deshalb Gelegenheit gegeben, in stiller Zurückgezogenheit sein Wahlprogramm auszuarbeiten. Als der unglückliche Candidat seine Freiheit wieder erhielt, wußte er einen ihm befreundeten Drucker zu veranlassen, zwei große Plakate mit seinem Programm zu drucken. Nach „Sandwichmänner" Art hing Robinet sich diese Plakate um und zog aufs Neue aus um Wahlpropaganda zu treiben. Unglücklicherweise hatte sein Freund sich einen schlechten Scherz erlaubt und an Stelle des Programms eine von Beleidigungen strotzende Rede an das Publikum gedruckt. Robinet bekam die schönsten Hiebe von der Welt und mußte von der Polizei aus den Händen seiner wüthenden „Wählerschaft" befreit werden. Jetzt sinnt er über ein minder gefährliches Mittel nach, Wahlpropaganda zu machen.

Schiffs-Nachrichten.

* Unsere Leser erinnern sich des Unfalls, welcher den Lloyddampfer „**Eider**" traf. Er lief an der englischen Küste auf den Grund und konnte erst nach mehrmonatiger Arbeit wieder flott gemacht werden, obwohl der Rumpf verhältnißmäßig wenig gelitten hatte, weil der Seegrund an der betreffenden Stelle aus Sand und Schlick bestand. Viel schwerer war das ähnliche Schicksal, welches das riesige englische **Panzerschiff „Howe"** betraf. Es lief, wie den Lesern aus einem längeren Aufsatze unseres Blattes bekannt sein wird, Ende vorigen Jahres an der spanischen Grenze auf, jedoch nicht auf weichen Sand, sondern auf spitze, harte Felsen, welche an einzelnen Stellen 1½ Meter tiefe Beulen in den Eisenrumpf gruben, ja diesen Rumpf hie und da derart durchbrachen, daß die Spitzen 1,80 Meter in den Raum hineinragten. Die Spanten und die Kessel wurden dabei obenein vielfach verbogen, und so lief das Schiff in Folge der schrägen Lage bei jeder Fluth fast ganz voll Wasser. Im ersten Augenblick gab man das Schiff verloren; bald aber ermannten sich die Engländer und beschlossen, mit Hilfe einer Bergungsgesellschaft einen Versuch zur Rettung des Riesenschiffs zu wagen. Dieser Versuch ist nach vier Monaten schwerer Arbeit gelungen, das Schiff konnte nach Ferrol ins Dock geschleppt werden. Ueber die Mittel, welche hierzu angewendet wurden, berichten englische Fachblätter nunmehr ausführlich. Danach wurde bei der noch nie dagewesenen Arbeit wie folgt verfahren. Zuerst wurde aus dem Schiffe alles geschafft, was nicht niet- und nagelfest war. Leider waren es nur 600 Tonnen, so daß dieser Leerungsprozeß eine nur sehr geringe Wirkung ausübte, zumal das Schiff bei Fluth aufgelaufen war. Das nächste war, daß sich Taucher in den Kielraum begaben, Sprenglöcher in die hineinragenden Felsenzacken bohrten, und diese mit Hilfe keiner Dynamitladungen sprengten. Diese Arbeit wurde, wie die folgende, in der Dunkelheit und überdies zum Theil in einem mit schlickigem Wasser angefüllten Raume vorgenommen. Die Taucher nahmen nun gleichsam Abdrücke der Lecke ab, und es wurden dann mittels Balken und mit wasserdichter Leinwand überzogener Bretter Schiffswandtheile gebaut, welche möglichst in die Löcher hineinpaßten. Die geschah aber nur auf der Backbordseite, die allein von außen zugänglich war. Nun griffen acht Pumpschiffe ein und versuchten den Raum leer zu pumpen. Vergeblich. Die Leiter der Rettungsarbeiten schlossen daraus, daß auch die Steuerbordseite leck war, und so mußten auch die Löcher dieser Seite gestopft werden, was aber erst gelang, nachdem man das Schiff durch Einpumpen von Wasser in den Raum über dem Panzerdeck aufgerichtet hatte. Das Schiff war nämlich bei einer Sturmfluth nach Steuerbord gefallen, glücklicherweise aber ohne hierbei auf spitze Felsen zu treffen. Nun bekamen endlich die Pumpschiffe die Ueberhand, das Wasser sank in dem Raum, und es kam, nachdem man die Thüren der wasserdichten Abtheilungen hatte schließen können, bei einer Springfluth vom Felsen ab. Der Schade war aber trotzdem sehr groß. Die Dampfmaschinen, Dampfleitungen und Kessel mußten zum größten Theil ersetzt werden und der Rumpf einer gründlichen Ausbesserung unterzogen werden. Von den vielen Arbeiten zum Flottmachen gestrandeter Schiffe war die Bergung des „Howe" sicherlich eine der bedeutendsten Leistungen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 16. August.

Witterung für Freitag, 18. August.

Wolkig mit Sonnenschein, kühler; Strichregen, windig.

* * *

* **Circus Kolzer M. W.** Schon in früheren Zeiten ist im Circus das Wasser verwendet worden, um bei Hetzjagden Gräben zu markiren und einem der mitwirkenden Clowns Gelegenheit zu geben, in diesen Graben hinein zu purzeln. Aber erst der neueren Technik war es vorbehalten, das Wasser in so ausgiebiger Weise zu verwenden, daß ganze Pantomimen in demselben spielen. Heutzutage ist es für jeden größeren Circusbesitzer unerläßlich geworden, Vorrichtungen zu einer Wasserpantomime mit sich zu führen. Es ist dadurch den Circusdirectoren ihr Betrieb in erheblicher Weise vertheuert worden, allerdings übt dafür die Wasserpantomime eine solche Anziehungskraft aus, daß die Kosten wenigstens einigermaßen durch den erhöhten Besuch aufgehoben werden.

Mit welcher Spannung man allseitig der ersten Aufführung des **„Pariser Leben und Treiben im Seebad Scheveningen"** entgegengesehen hatte, war schon daraus zu erkennen, daß der Circus vollständig ausverkauft war. Die Pantomime zerfällt in zwei Theile, der erste Theil spielt in der eleganten Villa Doublier, der zweite im Seebad zu Scheveningen.

Monsieur und Madame Doublier haben sich auf geradem oder ungeradem Wege einige hunderttausend Francs Rente erworben, welche es ihnen gestattet, den Abend ihres Lebens nach ihren Neigungen zu verleben. Sie besitzen in Paris ein prächtiges Hotel, in Scheveningen eine reizende Villa, ihr Töchterchen befindet sich in einer fashionablen Erziehungsanstalt. Während jedoch Madame Doublier ihren Ehrgeiz darin sucht, die Berühmtheiten der Geburt, der Börse und der schönen Künste in ihren Salons zu versammeln, huldigt ihr Gatte mehr den materiellen Genüssen des Daseins. In der Manege, welche in einen elegant ausgestatteten Salon verwandelt ist, erscheint das Ehepaar und Madame Doublier zieht sich zurück, um den Artikel eines Pariser Journals zu studiren. Ihr Gatte versucht unterdessen den für das heutige Fest frappirten Moët mit solchem Erfolge, daß er bald darauf das beschwerte Haupt, von dessen Hinterseite der Mondschein einer mächtigen Glatze strahlt, auf einen Tisch niedersenkt. Da erscheinen plötzlich zwei Bohemiens, die der Himmel weiß durch welchen Zufall aus dem Quartier Latin in das elegante Modebad verschlagen sind. Der Maler legt sofort eine Probe seines Könnens ab, indem er den rosigen Vollmond des Herrn Doublier mit einem menschlichen Antlitz bemalt, während der Musiker Madame Doublier bemerkt und ihr ein Ständchen auf der Guitarre bringt. Die beiden Schelme werden schließlich von der Madame Doublier in Gnaden aufgenommen und zu dem Feste eingeladen. Nunmehr erscheint die Tochter des Ehepaars, welche mit einer anmuthigen Freundin aus der Pension zurückgekehrt ist und zu deren Ehre das heutige Fest gefeiert werden soll.

Jetzt füllt sich allmälig der Salon mit all' jenen internationalen Existenzen, die uns Friedrich Dernburg in seinen Skizzen aus Mentone in so unübertrefflicher Weise geschildert hat. Zuerst nahen sich Exemplare jener Gattung von Menschen, die ein eigenthümliches Product der Weltstadt Paris sind und in jeder Phase der Entwickelung derselben ihre Rolle spielen. Man nannte sie unter dem ersten Kaiserreich „incroyables", unter Napoleon III. kannte man sie als „petits crevés", auch unter der Republik haben sie sich zu bewahren verstanden und spielen als „boudinez" dieselbe Rolle wie vor Jahrzehnten. Ja, der heutige „boudinez" hat sogar Schule gemacht und ist das Urbild des „Gigerl" geworden, das allerdings nur sein schwacher Abklatsch ist. Nach den „boudinez" erscheinen verschiedene Herren aus der französischen Aristokratie, deren Titel vielleicht ebenso echt sind wie ihre rothen englischen Jagdfracks. Auch die üblichen Salonberühmtheiten fehlen nicht. Mit großer Gravität marschirt Herr Boulanger in den Salon, der allerdings heute etwas antiquirt ist und lieber durch Herrn Arton oder Cornelius Herz ersetzt werden sollte. Ein würdevoller Capitän aus der Zeit des österreichischen Krieges wird mit den Klängen: „Du bist verrückt mein Kind" empfangen. Nachdem die Gesellschaft beisammen ist, beginnt das eigentliche Fest; es erscheint das Corps de ballet, welches eine Reihe reizender Evolutionen ausführt. Das Fest wird immer animirter, die „boudinez" führen mit den Damen des Ballets eine Trinkscene auf, bei welcher der Tact mit den Champagnergläsern geschlagen wird und schließlich endet die Scenerie damit, daß die Balletdamen sich zu einer anmuthigen Gruppe vereinen und durch ein Lied die Herren auffordern, sie in der See wieder zu treffen.

Nunmehr folgt der zweite Act der Pantomime, welcher im Wasser spielt. Rechts und links von Manege erscheinen Badebuden mit der Aufschrift: „Herren- oder Damenbad", beide sind verbunden durch eine Brücke, welche in der Mitte des Circus auf einer Vorrichtung ruht, die zur Hervorbringung einer bis an die Decke des Circus reichenden Fontäne dient. Von der Loge, die sich über Marstall erhebt, senkt sich eine mit Zink ausgeschlagene treppenartige Brücke herab und nun kann der „Guß" beginnen. Rauschend und schäumend stürzt die Wassermasse die Brücke herab, deren Absätze prächtige Cascaden bilden. Rothes, grünes, weißes elektrisches Licht erstrahlt im Hintergrunde und läßt die Cascaden in immer schöneren Farbenreflexen erscheinen. Gurgelnd läuft das Wasser an der Brüftung der Manege, die durch einen hölzernen Aufsatz erheblich erhöht ist, entlang und beginnt schnell und schneller zu steigen. Da erscheinen die ersten Bewohner der kühlen Fluthen, eine Anzahl Enten, Gänse und Schwäne, die sich „schreiend" vor Wohlbehagen in ihrem Elemente umhertummeln und gierig nach den Brocken schnappen, die ihnen von den Zuschauern gespendet werden. Im Circus selbst hat sich unterdeß eine angenehm frische Temperatur verbreitet, und mit Bedauern sehen die Zuschauer, daß das Zuströmen des Wassers geringer zu werden beginnt, man möchte das schöne Schauspiel noch länger genießen. Die Gewässer stehen, und jetzt beginnt sich die Scenerie zu beleben. Zuerst erscheint die würdige Badefrau, die in ganz vorzüglicher Weise von Herrn Cassel dargestellt wurde; doch sie soll sich ihrer Ruhe nicht lange erfreuen. Der Uebermuth der beiden Pariser Bohemiens ist durch die Champagnerkneiperei der vergangenen Nacht noch erheblich gesteigert worden und stachelt sie zu den tollsten Streichen an, gegen welche nicht nur die brave Badefrau, sondern auch die würdigen Hüter des Gesetzes ohnmächtig sind. Auf dem Wasser schwimmen Gondeln, die mit schönen Frauen besetzt sind, Badende treten aus den Kabinen hervor, wobei einem gravitätischen englischen Lord die ominöse Verwechselung passirt, daß er in eine Damenkabine geräth. Eine Lady, die auf der Badebrücke steht, findet das so shoking, daß sie vor Schreck von der Brücke abstürzt, der galante John Bull folgt ihr sofort, um sie zu retten und nun folgt Sturz auf Sturz in die Fluth. Die Scenen, die sich bei diesem tollen Durcheinander entwickeln, sind von so drastischer Wirkung, daß man schließlich weiter nichts als das Klatschen des Wassers und das tolle Gelächter des Publikums hört. So amüsant die Scene sich gestaltet, ist man schließlich doch froh, daß sie ein Ende nimmt, denn die Lachfähigkeit der meisten Zuschauer ist erschöpft.

Herr Director **Kolzer**, der Erfinder dieser lustigen Pantomime, wurde nach jedem Act derselben gerufen und erntete wohlverdienten stürmischen Beifall. Wir können jedem unserer Leser, der das Bedürfniß fühlt, sich über die Sorgen des Lebens einmal durch ein „heiliges Lachen" hinweg zu setzten, dringend rathen, den Besuch der Wasserpantomime, die ja von jetzt ab das Repertoire beherrschen wird, nicht zu versäumen.

* * *

* **Die Folgen des Zollkrieges.** Aus Eydtkuhnen schreibt man der „Lycker Ztg.": Seit dem Ausbruch des Zollkrieges hat der Güterverkehr von und nach Rußland hier ganz bedeutend abgenommen, hauptsächlich der Verkehr nach Rußland. Der ganze Verkehr bezieht sich fast ausschließlich nur noch auf Transitgüter und solche Waaren, über deren Lieferung früher abgeschlossen worden ist. So sind beispielsweise in der Zeit vom 24. Juli bis zum 10. d. nur 84 Wagenladungen mit verschiedenen Artikeln wie Hanf, Lumpen, Kleie, Holz u. s. w. aus Rußland hier eingetroffen, während die Heusendungen per Achse wie auch per Bahn noch fortbestehen, jedoch auch nicht mehr in dem früheren Umfange. Der Gänsehandel mit Rußland ist gegenwärtig fast ganz zum Stillstande gekommen. Es sind am 7. d. fünf, am 8. eine und am 9. zwei Wagenladungen, im ganzen nur ca. 9600 Stück Gänse zur Weiterverfrachtung über die Grenze gekommen. Am 9. d. wurden zwei Wagenladungen russischer Pferde für Bergwerkszwecke, vorläufig bis Berlin hier befördert. Für etwaige Getreidetransporte aus Rußland stehen ca. 300 Wagen zur Verladung dieses Materials in loser Schüttung auf dem hiesigen Bahnhofe ausgerüstet, auch die Hauptwerkstatt Ponarth soll beauftragt sein, 600 Wagen zu diesem Zwecke auszurüsten. Ob und wann aber Getreide aus Rußland hier eintreffen wird, ist zur Zeit noch sehr fraglich.

* * *

* **Entlassung der Reservisten.** Das „Armeeverordnungsblatt" publicirt heute die Cabinetsorder betreffend die Formations- und andere Aenderungen anläßlich der Heeresverstärkung. Der Passus über die Dienstentlassung lautet:

Bezüglich der Entlassung der Reservisten und der Beurlaubung der Mannschaften zur Disposition der Truppentheile bleibt die Festsetzung meiner Ordre vom 29. März 1893 mit der Maßgabe in Kraft, daß innerhalb der einzelnen Waffen ebenso viele Mannschaften, welche zwei Jahre gedient haben bei den Fußtruppen, der fahrenden Feldartillerie und dem Train, an den festgesetzten Zeitpunkten anstatt wie bisher zur Disposition, jetzt zur Reserve beurlaubt werden, als solche Mannschaften im Vorjahre zur Disposition beurlaubt worden sind. Ueber diese Zahl hinaus sind gegebenen Falls bei den genannten Waffen so viel von den Dekonomie-Handwerkern aller Waffengattungen und an den

Nochmals Mekka als Choleraherd.

Gerhard Rohlfs tritt in der „Köln. Ztg." der herrschenden landläufigen Ansicht entgegen, daß Indien die Brutstätte der Cholera sei. Dieselbe entstehe vielmehr in den heiligen Stätten von Mekka, aber aus Furcht vor einer Untersuchungs-Commission der civilisirten Staaten suchten die Mohamedaner so viel wie möglich die Zustände in Mekka zu verschleiern, und nur selten erfahre man Zuverlässiges von dem, was hinter diesem Schleier vor sich gehe. Rohlfs meint: „Sende man zur Zeit der Schlächtereien in Mekka einmal Koch dorthin; wenn auch er dann erklärt, die Cholera entstehe nicht in Mekka, sondern werde dort nur eingeschleppt, so will ich mich seinem Urtheil gern fügen. Uebrigens ist der Gedanke gar nicht von vornherein ausgeschlossen, daß es mehrere Cholera-Brutstätten giebt. Geheimrath Finkelnburg, einer unserer bedeutendhen Hygieiniker, sagte mir, ebenso wie man mehrere Heimstätten der Pest annehme, könne man auch sehr wohl mehrere Brutstätten der Cholera annehmen."

Warum aber solle es ausgeschlossen sein, daß Mekka eine Brutstelle der Cholera ist, wo doch dieselben Verhältnisse vorliegen wie in Indien? In Mekka werden alljährlich seit mehr als 1200 Jahren — nur von Mohamed an gerechnet, aber wahrscheinlich schon vor seinem Auftreten — an derselben Stelle Tausende von größeren und kleineren Vierfüßern abgeschlachtet. Das Blut bleibt immer auf derselben Stelle, die Gedärme und Abfälle auch. „Da nun des Propheten Begleiter, etwa 100000 an der Zahl, eine fast ebenso große Menge von Thieren aller Art schlachteten," sagt Burton in seiner Pilgerreise nach Mekka, „so kann man sich denken, in welcher Blutlache die Menschen wateten, und da man seit nunmehr etwa 1200 Jahren stets eine gleiche Menge und stets an derselben Stelle schlachtet, so muß diese Gegend ganz von Blut durchtränkt sein und ein Herd für die Entwicklung von Krankheiten abgeben, wie keine andere." Mekka liegt ungefähr auf gleicher Breite wie Bombay. Während aber Bombay in die Zone fällt, wo der Regen ununterbrochen anhält, hat Mekka den Vorzug größerer Hitze und Trockenheit. Wenn Mekka in der Tropenzone läge, wo der beständige feuchte Niederschlag eintritt, so könnte es kein Mensch dort aushalten. Ein beständiger Blutsumpf würde sich dort ansammeln. So verdankt aber Mekka seinem Klima den Vortheil, daß nur in den heißesten Monaten die Cholera zum Ausbruch kommen kann, und zwar, wie für Rholfs zweifellos ist, durch die Unmenge des vergossenen Blutes und durch den entsetzlichen Schmutz, der dort herrscht, Mit Recht sagte Professor Finkelnburg (Socialer Seuchenherd, Bonn, E. Strauß): „Es gilt, den Schwerpunkt der Choleraverhütung weniger auf die Bazillenjagd und mehr auf die Beseitigung derjenigen Ortszustände zu richten, welche den Bacillen fruchtbare Brutstätten bieten, und welche dieselben erst in Stand setzen, giftbildend und für den Menschen gefährlich zu werden."

Gegenüber der Ansicht, daß die türkische Regierung in Mekka, Medina und überall, wo sich das Bedürfniß dazu erweist, zweckentsprechende Anordnungen getroffen habe und man also mit Genugthuung constatiren dürfe, daß die aus Indien eingeschleppte Cholera heute fast vollständig in mehreren Orten der Provinz Hedjas, an denen sie sich gezeigt, dank der Thätigkeit der türkischen Lokalbehörde erloschen ist, schreibt Rohlfs: Auch das ist doch wohl nur mit bedeutender Einschränkung richtig. Wer übt denn dort die Controle? Die Zeitungen geben Mitte Juli an, daß seit Beginn der Seuche ihr in Mekka 6666 und in Djedda 2316 Personen erlegen sind. Bei den durchaus unzuverlässigen Angaben kann man mindestens die doppelte Zahl von Todesfällen annehmen. Die Mohamedaner geben bekanntlich auf Zahlen nichts. Ist etwa die Zahl der Einwohner von Constantinopel genau festgestellt? Mit nichten. Wozu das auch. „Gott kennt die Zahl ganz genau, und das ist genügend", sagen alle frommen Moslim. Weshalb sollte man den Gjauren die Zahl der an Cholera Gestorbenen angeben, die man selbst nicht einmal kennt. Es blieben ja eine Menge unbeerdigt liegen und verpesteten die Luft durch Leichengeruch, weshalb da überall sich einmischen, die Ungläubigen auf derartige Zustände aufmerksam machen!

Wie das Sanitätswesen in der Türkei beschaffen ist, davon lieferte ein kürzlich veröffentlichter Bericht des Dr. Saleh Soubhy, des Sanitätsinspektors der Stadt Kairo, einen schlagenden Beweis. Wenn solche Ansichten in Kairo, in Egypten, dem civilisirtesten Lande der Mohamedaner, herrschen, wie muß es da erst in Arabien aussehen, und Rohlfs Zweifel an den „zweckentsprechenden Anordnungen der türkischen Regierung" erscheinen sehr gerechtfertigt. Man lese doch nur „den Entwickelungsgang und heutigen Stand der internationalen Gesundheitspflege von Professor Dr. Finkelnburg, 1893", und man wird finden, daß selbst die Maßnahmen, welche die Engländer in Egypten getroffen haben, noch lange nicht als mustergiltig gelten können, Rohlfs schließt: Ich muß daher zum großen Leidwesen vielleicht der türkischen Aerzte dabei bleiben, Mekka als einen, und zwar sehr gefährlichen Ursprungsherd der Cholera zu bezeichnen und betrachte nach wie vor als einzige Abhilfe das Hinaussenden einer gemischten Aerztekommission, die von türkischen Soldaten gestützt wird.

Litterarisches.

Ein interessantes Bild ist es, das Heft 16 der **Illustrirten Frauen-Zeitung** bringt: Charlotte Birch-Pfeiffer in ihren jüngeren Lebensjahren! Diese Erinnerung an den 25jährigen Todestag der einst so gefeierten Bühnen-Dichterin stimmt aufs Glücklichste zu einem reizenden Portrait von Amalie Heppner, dem aufsteigenden Stern der Wiener Hof-Bühne, dessen Glanz eben in der Birch-Pfeifferschen „Grille" zum ersten Male aufstrahlte. — Frau v. Kapff-Essenther, Georg Malkowsky und Paul von Szczepanski setzen ihre fesselnden Beiträge auch in diesem Hefte fort. Clara Biller bringt eine allerliebste marokkanische Skizze, Luise Menzel fügt eine werthvolle illustrirte Abhandlung über decorirte Glasgefäße hinzu. O. Günther-Naumburg's Braunschweiger Zeichnungen und René Reinicke's stimmungsvolles Bild „Familienglück" erhöhen die große Reichhaltigkeit der Nummer.

* * *

Gutfreund werden uns die Franzosen nie werden. Es heißt sie daher zu bekämpfen, nicht durch Haß, sondern durch Bestrebungen, die uns frei machen von ihrem Einflusse. Es ist noch nicht lange her, da mußte jede bessere deutsche Schneiderin und jede feinere deutsche Familie ein französisches Modenblatt haben. und der unverschämt hohe Vierteljahrspreis von 10 Mark und darüber wurde freudig bewilligt. Seitdem die jüngste, aber vollendetste Schöpfung auf dem Gebiete der Mode, die **„Große Modenwelt"**, ihren Siegeslauf über Deutschland und weit über Deutschlands Grenzen hinaus angetreten hat und Kenner feststellen, das die „Große" Modenwelt" Verlag Berlin

festgesetzten Zeitpunkten so viel zweijährig gediente Mannschaften zur Reserve zu beurlauben, als unter Berücksichtigung der einzustellenden normalen Rekrutenquote Mannschaften über die künftige Etatsstärke der Waffen überschießen. Den hiernach über den spätesten Entlassungstag hinaus bei den Fahnen verbleibenden, zweijährig gedienten Mannschaften der vorbezeichneten Waffen wird diese Zurückbehaltung in Gemäßheit des betreffenden Artikels des Gesetzes betreffend die Friedenspräsenzstärke vom 3. August 1883 als Uebung angerechnet. Wilhelm.

* * *

* **Einstellung der Rekruten.** Zum Dienst mit der Waffe sind sowohl bei den bestehenden als auch bei den zu formirenden Truppentheilen in diesem Jahre einzustellen: a. bei den Bataillonen der Infanterie (einschließlich der IV. Bataillone), den fahrenden Batterien, den Bataillonen der Fußartillerie, den Pionier-Bataillonen, Train-Bataillonen zu zweijähriger activer Dienstzeit die Hälfte der etatsmäßigen Zahl an Obergefreiten, Gefreiten, Gemeinen und Unterlazarethgehilfen, ausschließlich der Capitulanten; ferner zur Ergänzung der Artillerie-Schießschulen und der Versuchscompagnie der Artillerie-Prüfungscompagnie der Artillerie-Prüfungscommission bei jeder fahrenden und reitenden Batterie noch 1, jedem Fußartillerie-Bataillon noch 9; b. bei den übrigen Jäger-Bataillonen hohen Etats mindestens je 283, bei dem Garde-Jäger-Bataillon mindestens 250, bei den übrigen Jäger- u. s. w. Bataillonen niedrigen Etats mindestens je 258; c. bei jedem Cavallerie-Regiment mit hohem Etat mindestens 160, mit mittlerem und niedrigem Etat mindestens 150; d. bei jeder reitenden Batterie mit hohem Etat mindestens 35, mit mittlerem Etat mindestens 32, mit niedrigem Etat mindestens 25; e. bei jeder Train-Compagnie zu halbjähriger activer Dienstzeit im Herbst 1893 und im Frühjahr 1894 je 38. An Oekonomie-Handwerkern haben sämmtliche Truppentheile u. s. w. die Hälfte der künftig etatsmäßigen Zahl einzustellen.

* * *

* **Flott geworden.** Die gesunkene Galeas „Berthe Marie" ist von den zu Hilfe gesandten Dampfern „Richard Damme" und „Phönix" flott gemacht und gestern Abend durch die beiden Dampfer von Hela wieder nach Neufahrwasser einbugsirt worden.

* * *

* **Friedensgesellschaft für Westpreußen.** Der engere Ausschuß der Friedensgesellschaft für Westpreußen ist in der letzten Generalversammlung für das Jahr August 1893 bis dahin 1894 wie folgt gewählt worden: Stadtrath Trampe als Vorsteher, Professor Czwalina als dessen Vertreter, Stadtschulrath Dr. Damus als Schriftführer, Gymnasial-Director Kahle als dessen Vertreter, Stadtrath Toop als Schatzmeister, Stadtkämmerer Ehlers als dessen Vertreter, Justizrath Martiny als Rechtsbeistand, Justizrath Lindner als dessen Vertreter; ferner als Sachverständige Geh. Regierungs- und Baurath Ehrhardt, Professor Fincke, Professor Momber, Sanitätsrath Dr. Scheele, Professor Dr. Schoemann, Realgymnasial-Director Dr. Völkel.

* * *

* **Post- und Telegraphen-Verkehr.** Bei dem hiesigen Haupt-Telegraphen-Amt sind im Jahre 1892 aufgegeben worden 136 424 Telegramme, angekommen 161 342 Telegramme; bei den Zweiganstalten sind aufgegeben 13 846, angekommen 412 Telegramme, insgesammt wurden also expedirt 312 024 Telegramme und an Gebühren vereinnahmt 621 612 Mk. (gegen 325 264 Telegramme und 618 802 Mk. Gebühren im Jahre 1891, 288 134 Telegramme und 547 344 Mk. Gebühren im Jahre 1890). Seit dem Jahre 1883 hat die Zahl der expedirten Telegramme um fast 100 000 Stück, die Zahl der Durchgangstelegramme, welche im letztverflossenen Jahre 154 794 betrug, um ca. 76 000 Stück zugenommen.

Bei dem hiesigen kais. Postamt sind 1892 eingegangen: gewöhnliche Briefe und Postkarten 4 518 211 Stück, eingeschriebene Briefsendungen 88 863, Drucksachen 914 966, Waarenproben 109 668, Packete ohne Werthangabe 480 811, Briefe und Packete mit Werthangabe 42 490 Stück, Postanweisungen 334 612 Stück zum ausgezahlten Gesammtbetrage von 22 247 220 Mk., Postaufträge zur Geldeinziehung 16 095 Stück zu dem Gesammtbetrage von 1 625 595 Mk., Postaufträge zu Wechselakzept-Einholung 204 Stück. Aufgeliefert sind: gewöhnliche Briefe und Postkarten 5 906 688 Stück, eingeschriebene Briefsendungen 82 438 Stück, Drucksachen 1 797 198 Stück, Waarenproben 153 634 Stück, Packete ohne Werthangabe 353 514 Stück, Briefe und Packete mit Werthangabe 33 656 Stück zum Werthbetrage von zusammen 52 338 100 Mk., Postanweisungen 252 711 Stück zu dem eingezahlten Gesammtbetrage von 16 323 045 Mk., Postaufträge 24 266 Stück, Zeitungsnummern 4 316 772 Stück, außergewöhnliche Zeitungsbeilagen 383 034 Stück.

* **Eine practische Vorrichtung,** um die Getreidevorräthe vor **Feldmäusen** zu schützen, hat ein größerer Besitzer in der Nähe Königsbergs sich ausgedacht. Derselbe legte bereits im vergangenen Sommer um den aufgestellte Getreideschober einen zwei Fuß tiefen und ebenso breiten Graben mit steil abfallenden Seitenwänden an. In der Sohle dieses Grabens ließ er dann dicht neben einander, innen stark glasirte, zehn Zoll hohe und sechs Zoll breite Töpfe eingraben derart, daß der obere Rand derselben genau mit der Sohle des Grabens abschnitt. Die nach den Getreideschobern wandernden Mäuse müssen nun in erster Linie den Graben überschreiten, hierbei stürzen sie in die Töpfe und sind nicht mehr im Stande, aus diesen zu entkommen, weil sie die glasirte Innenseite nicht zu erklimmen vermögen. Morgens und Abends werden die Töpfe revidirt und die darin vorhandenen Mäuse ertränkt. Tausende von Feldmäusen sind auf diese einfache Weise vernichtet worden. Die Kosten dieser sehr wirksamen Einrichtung sind nicht sehr erheblich.

* * *

* **Durch ein Spielzeug** hat kürzlich eine Krankheitsübertragung stattgefunden. In einer Berliner Familie erkrankte ein Kind an Scharlach und wurde auf Anordnung des Arztes in ein Krankenhaus geschafft. Die Mutter brachte dem Kinde ein Spielzeug, das sie einige Tage später, als der kleine Patient die Lust an ihm verloren hatte, wieder mit nach Hause nahm. Es kam nun in die Hände von anderen Kindern, die bald darauf an Scharlach erkrankten. Nach ärztlichem Urtheil ist die Uebertragung des Ansteckungsstoffes durch das Spielzeug erfolgt, das sich in den Händen des zuerst erkrankten Kindes befunden hat.

* * *

* **Wochen-Nachweis der Bevölkerungs-Vorgänge** vom 6. August bis 12. August 1893. Lebendgeborene der (der Berichtswoche) vorangegangenen Woche 50 männl., 40 weibl., insgesammt 90, Todtgeborene 1 männl., 2 weibl. insgesammt 3, Gestorbene (ausschließlich Todtgeborene) 50 männl., 33 weibl., insgesammt 83, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 42 ehelich, 8 außerehelich geborene. Todesursachen, Pocken 0, Masern und Rötheln 1, Scharlach 1, Diphtherie und Croup 2, Unterleibstyphus incl. gastrisches und Nervenfieber 0, Brechdurchfall aller Altersklassen 31, darunter von Kindern bis zu 1 Jahr 27, Kindbett- (Puerpual) Fieber 0, Lungenschwindsucht 4, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 14, davon 5 an Keuchhusten, alle übrigen Krankheiten 31, Gewaltsamer Tod: a) Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 0, b) Selbstmord 0, c) Todtschlag 0.

* * *

* **Hoteldiebstahl.** Das Dienstmädchen **Martha K.**, welches sich seit April d. J. im Dienst bei dem Hotelbesitzer Sch. auf dem Heumarkte befindet, hat dortselbst verschiedene Diebstähle ausgeführt. Die gestohlenen Sachen, Wäsche, Betten u. s. w. wollte sie zu ihrer Aussteuer benutzen, da sie sich unlängst zu verheirathen beabsichtigte. Gestern wurde sie bei einem Diebstahl ertappt und verhaftet.

* * *

[Polizeibericht vom 16. August.] Verhaftet: 9 Personen, darunter 2 Arbeiter wegen Mißhandlung, 1 Mädchen wegen Diebstahls, 1 Maurer wegen Widerstandes, 1 Zimmermann, 1 Arbeiter wegen groben Unfugs, 2 Obdachlose, 1 Bettler. — Gestohlen: 55 Mk. — Gefunden: Am 15. d. M. in Neufahrwasser zwischen den Molen und der Hafeneinfahrt eine männliche unbekannte Leiche, etwa 30 Jahre alt, schlank, kurz geschnittenes, etwas gekräuseltes schwarzes Haar, kleinen Schnurrbart, dunkelblauer Jaquet-Anzug, weißes Oberhemde, graues Wollhemde, dunkle Unterhosen gez. F. B. Angaben über die Persönlichkeit sind der Polizei-Direction zu machen. 1 brauner gestutzter Hund, abzuholen Bischofsberg Nr. 5 bei Herrn Eugen Lunitz. 1 Huhn, abzuholen Neufahrwasser, Olivaerstraße Nr. 11, bei Herrn Grenzaufseher Hermann Braun. 1 Korallen-Armband, Quittungskarte auf den Namen Valentin Jastowski, 1 weißes leinenes Tuch, gez. K. Abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 blauer Beutel mit 30 Mk., Quittungskarte auf den Namen Friedrich Rieb; abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Neustadt,** 16. August. Vor einigen Tagen wurde von Holzarbeitern, welche mit Wegearbeiten beschäftigt waren, im tiefen Dickicht des Forstreviers Neusasserei bei Piaschinitz Theile eines **menschlichen Sceletts,** als Schädel (an der linken Seite anscheinend eingeschlagen), Schulter- und Beinknochen 2c. zerstreut vorgefunden. In der Nähe fand man auch Theile eines Tuchrockes, 1 Hut und namentlich sehr gut erhaltene Gummiwäsche. Schon vor einigen Jahren wurde der hier geborene Maurergeselle und Zauberkünstler Schnegotzki, der viel unterwegs war, vermißt. In der Nähe der oben bezeichneten Stelle fand man damals im Walde die auf ihn lautenden Papiere, ohne daß bisher irgend eine Spur von ihm zu entdecken gewesen. Man nimmt an, daß S. damals im Walde verunglückt oder erschlagen ist und die aufgefundenen Gebeine von ihm herrühren.

* **Elbing,** 15. August. Ueber die **Schulspaziergänge** hat der hiesige Magistrat in diesen Tagen Folgendes verfügt. Die Spaziergänge sind in der Regel nicht über die Orte unserer nächsten Umgebung auszudehnen. Die Erlaubniß zu der Ausführung der Spaziergänge ist durch den Hauptlehrer bei dem zuständigen Lokalschul-Inspector nachzusuchen. Von kostbaren Arrangements, wie Benutzung von **Musikkapellen,** Ausstattung mit Fahnen 2c. ist abzusehen, um auch ärmeren Schülern die Theilnahme an den Spaziergängen zu ermöglichen.

* **Flatow,** 15. August. Am Sonntag, den 13. d. M., Nachmittags entstand in der Scheune des Besitzers W. in Poln. Wisniewski (Kr. Flatow) **Feuer,** das sich bei sehr starkem Winde mit rasender Schnelligkeit auf die anliegenden Gebäude fortpflanzte und diese ebenfalls in Asche legte. **Acht Gehöfte** waren in allerkürzester Zeit ein Raub der Flammen. Die von dem Unglück Betroffenen retteten nur mit knapper Noth ihr Leben. Der angerichtete Schaden ist um so größer, da jetzt gerade die vollständige Ernte eingebracht, welche von keinem versichert war. Mitverbrannt ist eine große Anzahl von Schweinen. Ein junger Mann hat beim Löschen und Retten der Pferde bedeutende Brandwunden erlitten. Auch ein Kind ist erheblich verletzt worden. — Unsere Bevölkerung kann sich mit dem **Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetze** noch immer nicht befreunden. Bei den Revisionen haben sich zahlreiche Unregelmäßigkeiten herausgestellt. Die bäuerlichen Besitzer sind durchweg der Ansicht, daß diejenigen Arbeiter, welche nur Naturalbezüge erhalten, nicht versicherungspflichtige sind.

* **Thorn,** 15. August. Die Thorner „Ostdeutsche Zeitung" meldet: **Der Vicedirector der russischen Zolldepartements** in Petersburg bereist gegenwärtig die Zollkammern an der deutschen Grenze, um sich über die **durch den Zollkrieg geschaffene Lage zu informiren.** Die Zollspediteure in Alexandnowo bezeichnen die Lage an der Grenze in Rußland als völlig unhaltbar und rechnen bestimmt auf eine Verständigung vor dem 1. Oktober.

* **Königsberg,** 15. August. Wegen der in **Bialiystock** constatirten **Cholerafälle** ordnete die hiesige Regierung bereits an, daß auf den Bahnhüfen Königsberg, Rastenburg, Korschen und Allenstein ärztliche Hilfe bereit stehen solle. Von einer ärztlichen Revision der von der verseuchten Gegend kommenden Reisenden ist noch Abstand genommen worden. (K. H. Z.)

* **Insterburg,** 15. August. Durch **Spielen mit Streichhölzern** hat der dreijährige Knabe des Gärtners Zimmermann aus Janzonsruh viele Familien an den Bettelstab gebracht. Derselbe setzte gestern Nachmittag das Insthaus des Besitzers Herrn Riedel-Janzonsruh in **Brand,** in welchem sechs Familien wohnten. Das Feuer verbreitete sich mit Schnelligkeit über das ganze Gebäude und sprang auch auf den auf der anderen Seite der Chaussee gelegenen Stall über, so daß beide Gebäude bereits in Flammen standen, als die Leute von den Feldern herbeistürmten. Eine Rettung ihrer Habseligkeiten war ganz unmöglich, und es ist nicht allein ihr todtes Inventar total verbrannt, sondern auch noch 2 Schweine und 12 Hühner sind in den Flammen umgekommen. Der Instmann Jackstíes, welcher sich in das brennende Haus wagte, um etwas zu retten, erlitt am Genick und an beiden Händen Brandwunden, da ein in Brand gerathenes Bund Stroh auf ihn fiel. Derselbe mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben. Herr Riedel hat beide abgebrannte Gebäude nur mit 1500 Mark versichert, erleidet daher auch einen großen Verlust. Dis Instleute waren jedoch gar nicht versichert und haben alles eingebüßt. (J. Z.)

* **Nakel,** 15. August. Der **Bahnkörper** der im Bau begriffenen **Konitzer** Eisenbahnstrecke ist in der Nähe der Nakeler Zuckerfabrik auf einem sumpfigen Terrain in einer Ausdehnung von etwa 30 Metern **gesunken.** Die Senkung soll an der **tiefsten** Stelle bis **6 Meter** betragen.

* **Aus dem Kreise Mohrungen,** 14. August. Auf dem Rittergute B. wurde auf einer großen moorigen Ackerfläche ein **Queckhaufen verbrannt.** Da sich Niemand um das Feuer kümmerte, so **brannte** es noch einige Wochen **unter der Erde weiter,** oben eine dünne Ackerkruste zurücklassend. Als dann ein Knecht mit vier werthvollen Pferden die Fläche eggte, versank er plötzlich mit den Pferden im Acker. Während sich der Knecht ohne Schaden zu nehmen rettete, erlitten die Pferde an den Beinen so schwere Brandwunden, daß sie Monate hindurch unbrauchbar sind.

* **Aus dem Samlande,** 14. Juli. Daß allzu große Vorsicht bei der **Aufbewahrung von Geld** auch mitunter recht schädlich werden kann, mußte ein Besitzer in einem benachbarten Orte kürzlich erfahren. Er hatte für eine Getreidelieferung hierher die Summe von 426 Mark, darunter zwei Einhundert- und zwei Fünfzigmarkscheine und den anderen Betrag in Gold- und Silbergeld erhalten. Das Papiergeld sollte vorläufig bei Seite gelegt werden, und um nun ganz sicher vor Dieben zu sein, schlug er weislich die Kassenscheine in ein Stück Zeitungspapier ein, trug sie in eine Bodenkammer und versteckte sie hier sorgfältig hinter einer Sparre. Als nun der Besitzer einige Tage später die Bodenkammerthür öffnete, war er nicht wenig erstaunt, durch den Fensterzug eine Salve kleiner blauer und brauner Papierstückchen ins Gesicht zu erhalten, die vom Fußboden unter dem verhängnißvollen Sparren aufflogen. Bis zu Tode erschreckt, griff er nach dem Päckchen, das er in einem von Mäusen oder Ratten bereits stark zernagten Zustande hervorholte. Nur ein Hundertmarkschein war unversehrt geblieben, während der zweite Hundertmarkschein und die beiden Fünfzigmarkscheine derart zerfressen waren, daß sich nicht einmal die Nummern zusammenstellen ließen. Sämmtliche vorgefundenen Stücke sind zwar sofort an die Staatsschulden-Verwaltung nach Berlin eingesandt worden, doch dürfte es sehr fraglich sein, ob von hier Ersatz erfolgen wird.

* **Aus dem Neustettiner Kreise,** 15. Juli. Die mit bedeutender Mehrheit erfolgte Wahl des Herrn Ahlwardt und Professor Dr. Förster im Wahlkreise **Neustettin-Tempelburg** schrieb Herr Ahlwardt in seinen Berliner Versammlungen der „Aufgeklärtheit" und der „gesunden Vernunft" zu, welche die Bevölkerung gerade dieses Wahlkreises in besonderem Maße zieren. Andere Leute sind zwar der Ansicht, daß die Bestrebungen gewisser Parteien, das Volk in seiner Dummheit zu erhalten, in eben diesem Wahlkreise die herrlichsten Früchte gezeitigt haben. Diese Ansicht scheint auch jetzt selbst in den Köpfen von Anhängern Ahlwardts aufzudämmern. Denn der conservativ-antisemitischen in Neustettin erscheinenden „Norddeutschen Presse" wird unter dem 11. d. M. die folgende Geschichte berichtet: „Wenn dem Leser folgender Zeilen Bedenken aufsteigen sollten, ob wir nicht vielleicht eine alte Geschichte aus der Zeit des sogenannten finsteren Mittelalters ausgegraben, so mag ihm von vornherein versichert werden, daß das, was wir hier berichten, sich wirklich im Jahre des Heils 1893 zu Tempelburg in Hinterpommern zugetragen hat. Auf dem ungefähr drei Kilometer von hier entfernten Gute Hohenfelde dient ein Milchmädchen, welches seit ca. 14 Tagen behauptete, daß ihr im Dämmerlicht im Kuhstall und auch an anderen Orten die Gestalt einer in Schwarz gekleideten Dame entgegengetreten sei, die ihr, dem Mädchen, auf ihre schließliche Anrede hin mitgetheilt habe, daß sie keine Ruhe im Grabe finden könne, und daß sie dazu bestimmt sei, der Erscheinung solche zu verschaffen. Zu dem Zwecke müsse das Mädchen am nächstfolgenden Sonntag in die Kirche gehen, sich dort den letzten Vers des gesungenen Hauptgesanges merken und sich dann in der Nacht vom 10. zum 11. August auf dem Tempelburger neuen Kirchhofe hart am Zeplinsee zwischen 11. und 12 Uhr einfinden, dort würde sie, die Erscheinung, dem Mädchen alles Nöthige mittheilen. Wer unsere Landbevölkerung kennt, der wird nicht daran zweifeln, daß diese Behauptung in derselben gläubige Hörer und Verbreiter fand; leider müssen wir auch für den **größten Theil unserer Stadtbevölkerung** diese Thatsache constatiren. Daß die Angelegenheit für das Tagesgespräch in den letzten Tagen ein willkommenes Object war, wollen wir nicht weiter bewundern, aber daß gestern Nacht um die bestimmte Zeit Hunderte von Menschen sich nach dem neuen Kirchhofe begaben, um der Entwicklung der Dinge zu harren, das ist denn doch ein Schlag, der unserer Zeit, die so gern mit ihrer **Aufklärung** prunkt, direct ins Gesicht versetzt wird. Die Chaussee nach dem Bahnhof wimmelte bis zum Kirchhof hin von Menschen; der hat in seiner Umzäunung wohl kaum bei einem Begräbniß eine so große Zahl von Personen gesehen, wie sie sich jetzt zur fast mitternächtlichen Stunde eingefunden hatte. Einzelne Zuschauer hatten sich, damit ihnen nichts entginge, und damit sie den Geist in nächster Nähe sehen könnten, sogar in den Zeplin gestellt. Vielleicht ist ihnen diese Abkühlung ganz gesund gewesen! Es waren nicht allein Tempelburger, die an Ort und Stelle ihre spiritistischen Neigungen befriedigen wollten; auch die nähere und weitere Umgegend hatte ihr zahlreiches Contingent gestellt. Und der Verlauf der Comödie oder (für das kranke Mädchen) vielleicht Tragödie? Kurz nach 11 Uhr betrat die Geisterseherin in Begleitung eines Dieners der bewaffneten Macht (!) den Kirchhof und begab sich an die vorgeschriebene Stelle am Zemplinsee. Sie hat dort eine Stunde ausgehalten, ohne daß der versprochene Besuch eingetroffen wäre; auch Geister scheinen zuweilen bei verabredeten Rendezvous wortbrüchig zu sein. Ein nervöses Zittern erschütterte zeitweilig den Körper der Kranken, welches sich aber immer wieder legte, sobald ihr von befreundeter Hand kalte Umschläge — der See war ja in der Nähe — auf die Stirn gelegt wurden. Als nach der mitternächtlichen Stunde das Mädchen sich eiligen Schrittes vom Kirchhof entfernt hatte, verlief sich auch bald der Schwarm der übrigen Gaffer." — Der Berichterstatter schließt: „Wir wissen wirklich nicht, ob wir uns dem Ausspruche des Römers: Difficile est satiram non scribere! oder demjenigen Ulrich von Huttens: O Jahrhundert, es ist eine Lust in dir zu leben! anschließen sollen."

Standesamt vom 16. August.

Geburten: Tischlergeselle Hermann Dobrick, T. — Lazarethinspector Karl Schneider, T. — Pferdebahnkutscher Johann Kwidsinski, S. — Schmiedegeselle Karl Deprie, T. — Töpfermeister Johann Galewski alias Gorunz, T. — Seefahrer Julius Skibbe, T. — Hausdiener August Wrobel, 2 T. — Arbeiter Jakob Richert, S. — Arbeiter Ferdinand Fleischmann, T. — Kutscher Andreas Thater, T. — Formergeselle Rudolf Schikowski, T. — Stellmachergeselle Friedrich Hasenpusch, T. — Klempnergeselle Hermann Gerlach, T. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Pfarrer Jakob Abraham Ernst Frantz in Pogutken und Wilhelmine Elise Renate Schrödter. — Telegraphen-Arbeiter Friedrich Gustav Schmidt in Cüstrin und Marie Fischer daselbst. — Tischler Carl Joseph Schmidt in Dirschau und Emilie Henriette Nonnenmacher daselbst. — Maschinenbauer Leo Otto Valentin Lehn und Martha Amanda Emilie Kammer.

Heirathen: Schlossergeselle Johann Carl Albert Liebeknecht und Laura Jeanette Mathilde Ehlert, geb. Gratzki.

Todesfälle: Maurergeselle Franz Pohlmann, 52 J. — T. des Arbeiters August Wendt, 3 M. — Wittwe Klara Potrykus, geb. Müller, 31 J. — Frau Helene Westphal, geb. Liß, früher verwittwete Voß, 73 J. — S. des Schuhmachergesellen Johann Rzeppa, 11 T. — Wittwe Mathilde Schröder, geb. Stadtkowski, 66 J. — S. des Maurergesellen Karl Witschelinski, 4 M. — Schmiedemeister Ferdinand Schütz, 65 J. — S. des Eisenbahnarbeiters Theodor Tuchlin, 8 M. — Frau Helene Florentine Klatt, geb. Peters, 28 J. — S. des Wachtmanns Johann Czoska, 8 W. — Unehel. 1 S., 1 T.

W. Magdeburger Platz 5 an Neuheiten, Auswahlreichthum und chic — leider hat die deutsche Sprache für dieses französische Wort keinen bezeichnenden Ersatz — ferner an anmuthigen Darstellungen der Mode, an Vielseitigkeit und Gründlichkeit der Kleiderschnitte und an vornehmer Ausstattung bei erstaunlich billigen Bezugspreise (1 Mark vierteljährlich) wesentlich Besseres lieferte als die französische Blätter, da wurde der französische Ballast sofort abgeschüttelt, und die „Große" Modenwelt" als maßgebendste Beratherin für die Mode und Verwandtes herangezogen. — Die französische Modekönigin ist durch deutsches zielbewußtes Handeln in Fesseln gelegt, mögen weitere deutsche friedliche Thaten helfen, dem französischen Uebermuthe zu steuern!

Bunte Chronik.

Die verschnüffelte Schulaufgabe. Einem kleinen Schulmädchen in einem linksmainischen Städtchen wurden dieser Tage wegen Nichtausführung seiner häuslichen Schulaufgaben von seiner Lehrerin Vorwürfe gemacht. Unter heftigem Schluchzen betheuerte naiv die Kleine, das Schwein habe seine Aufgaben „gefressen". Die näheren Nachforschungen über diesen komischen Entschuldigungsgrund führten zum Ergebniß, daß das gewissenhafte Kind die ihm als Hausarbeit gegebenen Rechenaufgaben im Hofe auf der Schiefertafel mit vieler Mühe gelöst hatte. Als es sich auf einige Augenblicke unter Zurücklassung der Tafel entfernte, kam das im Hofe umherlaufende Schwein hinzu, beschnüffelte die Tafel und löschte die vollendeten Aufgaben mit seinem Rüssel total aus. Schon bei seinen Eltern hatte das trostlose Kind bittere Thränen vergossen wegen des bösen Schweines, das rücksichtslos seine Aufgaben gefressen hatte.

Wie die Mode in Paris entsteht. Einem Schreiben ihres Pariser Hauses entnimmt die „Wiener Mode" folgende interessante Stelle: Um zu begreifen, wie hier die Mode entsteht, muß man sich zunächst fragen, was die Mode ist und woraus sie sich zusammensetzt. Wir finden da drei Hauptelemente: 1. Das Costume, welches den Schnitt und das Arrangement der Stoffe bestimmt. — 2. Die Stoffindustrie, welche für jede Saison die Musterkarte fixirt und die „Vogue" dieser oder jener Nuance macht. — 3. Die Hutmode und Alles, was sich auf den Kopfschmuck bezieht, also Bänder, Blumen und Federn. Aus diesen drei Grundelementen entstehen zwei Arten Mode: Die Mode für den Export; die Pariser Mode. Betrachten wir zunächst die Mode für den Export. Im Monat Juli z. B. beginnen die großen Salons ihres Wintermodelle; die Directricen jedes Ateliers suchen die möglichen Arrangements; die Confectionärinnen, deren Specialität die Anfertigung von Modellen bildet, bieten ihre Dienste an; die Modezeichner bringen ihre Entwürfe.

Ende Juli oder Anfangs August erscheinen die Commissionäre und Käufer aus allen Ländern; sie wählen und bestellen. Aber folgt daraus, daß jetzt die Mode festgestellt sei? Nicht im Geringsten, sondern erst nach den Bestellungen des Auslandes beginnen die Versuche mit der wirklichen Mode. — Diejenigen, welche für die Pariser Mode den Ton angeben, sind die Damen aus der Pariser Gesellschaft, und zwar aus den verschiedensten Sphären derselben: Schauspielerinnen, Damen aus der vornehmen und aus der Lebewelt. Diese Damen lassen sich wohl die für das Ausland vorbereiteten Modelle vorlegen, aber es ist selten, außerordentlich selten, daß sie eines derselben, so wie es ist, wählen. So suchen vielmehr neue Arrangements, um die Toilette ihrem persönlichen Geschmack und dem Anlasse, bei dem sie dieselbe tragen werden, anzupassen. Diese sensationellen und vielbemerkten Toiletten sind es, die, nachdem sie noch gewisse Veränderungen von der Hand der ersten Nachahmerinnen erfahren haben, die endgiltige und wirkliche Pariser Mode bilden. Die Schneider, die Fabrikanten, die Modistinnen mögen thun, was sie wollen; wenn die Pariser Mode Dies acceptirt und Jenes verworfen hat, so ist es für geraume Zeit ganz unmöglich, sie von ihrer Laune abzubringen. Man erlebt dann das interessante Schauspiel, daß eine von einem großen Schneider ersonnene Mode in Paris Fiasco macht, während sie, Dank der Thätigkeit der ausländischen Händler, im Auslande großen Erfolg hat. Ist die Mode einmal geschaffen, so braucht sie in Paris, wo alle Klassen sich täglich berühren und mengen, ein Jahr, um ihren Weg durch alle Schichten der Gesellschaft zu machen. Sie gelangt in die Vorstädte, wenn man in den Kreisen, die sie geschaffen haben, sich ihrer kaum mehr erinnert.

* * *

Potsdam, 14. August. **Vor den Augen ihres Geliebten,** des Wirthschafts-Inspectors Alwin Zabel, hat sich in Potsdam die 30jährige Clara Lemke, Tochter eines pensionirten Ober-Steuercontroleurs in **Danzig, erschossen.** Sie war früher bei der Firma F. Schwarz in Potsdam als Kassirerin angestellt, hatte jedoch diese Stellung aufgeben müssen, weil sie erkrankte. Auf Anrathen ihres Geliebten machte sie eine Gehaltsforderung gegen die Firma im Klagewege geltend. Der Gerichtshof entschied darauf, daß die Lemke sich einer ärztlichen Untersuchung unterziehen müsse, damit die Art der Erkrankung festgestellt werden könne. Am Sonnabend Morgen suchte die Lemke ihren Geliebten auf, der sich bei seinem Bruder im Hause Alte Louisenstraße 43 aufhielt und schoß sich mit einem Revolver in die Brust. Sie lebte noch einige Minuten und erklärte, der von ihr gegen die Firma Schwarz angestrengte Prozeß sei an allem schuld.

Stettin, 14. August. Durch eine gewaltige Feuersbrunst ist gestern, wie schon gemeldet wurde, ein großer Theil der in unmittelbarer Nähe der städtischen Gaswerke am Schwarzen Damm belegenen **Stettiner Chamotte-Fabrik,** Actiengesellschaft, vorm. Didier, zerstört worden. Das Feuer war auf dem sogenannten Oberhofe gestern früh gegen $^1/_2$2 Uhr auf noch nicht ermittelte Weise ausgebrochen und griff sofort mit furchtbarer Schnelligkeit um sich, was sich daraus erklärt, daß sämmtliche Holztheile der Gebäude in Folge des großen Hitzegrades, bei dem in der Fabrik gearbeitet wird, zu Zunder ausgetrocknet waren; auch der überall lagernde feine Staub wirkte wie Zündschnur und übertrug das Feuer mit reißender Schnelligkeit von Gebäude zu Gebäude, so daß, als die Feuerwehr anrückte, der ganze Oberhof ein Feuermeer bildete. Die dort beschäftigten Arbeiter retteten sich schleunigst ins Freie, einer von ihnen, der Kohlenarbeiter Küster, hat jedoch wahrscheinlich **seinen Tod in den Flammen gefunden;** etwas Bestimmtes konnte darüber nicht festgestellt werden, doch nimmt man an, daß er seine Habseligkeiten noch aus einem bereits vom Feuer ergriffenen Raum retten wollte und dabei erstickt ist. Er hinterläßt eine Frau und vier jüngere Kinder. Die Feuerwehr griff inzwischen mit aller Macht das Feuer an. Es galt vor allen Dingen, die angrenzende Gasanstalt zu schützen. Ein zur Gasanstalt gehörender Kohlenschuppen, in dem etwa 30 000 Ctr. Kohlen lagerten, hatte bereits Feuer gefangen, doch gelang es, dort den Brand zu unterdrücken. Von der ebenfalls an die brennende Fabrik grenzenden Rückforth'schen Brauerei gerieth durch die furchtbare Hitze das Dach des Maschinenhauses in Brand, auch an dem Giebel brannten bereits einige Fensterkreuze, doch auch hier gelang es, einem weiteren Vordringen des Feuers Einhalt zu thun. Um 4 Uhr schon war jede Gefahr eines weiteren Umsichgreifens des Feuers beseitigt. Im Innern der Gebäude, von denen nichts zu retten war, wüthete das Feuer unaufhaltsam fort. Die Löschmannschaften waren mit ihren sämmtlichen Schläuchen bis gegen 11 Uhr gestern Vormittag thätig, erst dann konnte das Gros der Feuerwehr abrücken. Die Fabrik auf dem Oberhofe ist mit ihren sämmtlichen maschinellen Einrichtungen vollständig zerstört, es stehen nur noch die ausgebrannten massiven Mauern und die Dampfschornsteine, dazwischen liegen mächtige noch immer rauchende Trümmerhaufen. Der Schaden dürfte nach vorläufiger, oberflächlicher Schätzung gegen 300 000 Mk. betragen. Versichert ist die ganze Fabrik mit rund 1 200 900 Mk. Die auf dem Oberhof beschäftigt gewesenen Arbeiter, gegen 300 an der Zahl, werden durch den Brand nicht brodlos, sie werden zum Theil auf dem Unterhofe, sowie bei den Aufräumungs- und Abbruchsarbeiten und später bei dem Wiederaufbau des abgebrannten Theils der Fabrik Beschäftigung finden.

Danziger Börse vom 16. August.

Weizen loco inl. niedriger, transit ohne Handel, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	130—158 M Br.	140-152 M bez.
hochbunt	745—799 Gr.	130—157 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	129—157 M Br.	
bunt	745—788 Gr.	126—155 M Br.	
roth	745—799 Gr.	126—154 M Br.	
ordinär	713—766 Gr.	119—149 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 125 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 147 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 149—148 M bez., transit 125 M bez. u. Br., 124½ M Gd., per Oktober-November zum freien Verkehr 150 M bez., transit 125½ M bez., per November-Dezbr. transit 126½ M bez., per April-Mai zum freien Verkehr 153 M Br., 152 M Gd., transit 131½ M Br., 131 M Gd.

Roggen loco nachgebend, transit fester, per Tonne von 1000 Kilogr.

grobkörnig per 714 Gr. inländischer 125½—127 M, transit 94—95 M bez.

Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 126 M, unterpolnisch 93 M.

Auf Lieferung per Septbr.-Oktbr. inländ. 127 M Br., 126½ M Gd., unterpoln. 93 M Br., 92½ M Gd., transit 92½ M Br., 92 M Gd., per Oktbr.-Novbr. inländ. 128—127½ bez., do. unterpoln. 93½ M Br., 93 M Gd., per Novbr.-Dezbr. inländisch 129½ M Br., 129 M Gd., do. unterpolnisch 93½ M Br., 93 M Gd., per April-Mai inländ. 131 M Br., 130½ M Gd., do. unterpoln. 97 M Br., 96 M Gd.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Futter- transit 97 M bez.

Rübsen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 218 M bez.

Raps loco fester, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 210—227 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. (zum See-Export) Roggen- 4,55 M bez.

Spiritus per 10000 % Liter contingent. loco 55 M Br., August 55 M Br., nicht contingentirt 35 M Br., August 35 M Br.

Danziger Mehlnotirungen vom 16. August.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 15,50 M — Extra superfine Nr. 000 13,50 M — Superfine Nr. 00 11,50 M — Fine Nr. 1 9,50 M — Fine Nr. 2 8,00 M — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,80 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 12,00 M — Superfine Nr. 0 11,00 M — Mischung Nr. 0 und 1 10,00 M — Fine Nr. 1 8,50 M — Fine Nr. 2 7,00 M — Schrotmehl 7,80 M — Mehlabfall oder Schwarzmehl 6,20 M.

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 5,00 M — Roggenkleie 5,20 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 18,50 M — Feine mittel 16,00 M — Mittel 14,00 M — Ordinäre 12,00 M.

Grützen per 50 Kilogr. Weizengrütze 14,00 M — Gerstengrütze Nr. 1 15,00 M, Nr. 2 13,50 M, Nr. 3 12,00 M — Hafergrütze 17,00 M.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 15. August. Wind: W.

Angekommen: Carlos (SD.), Wunderlich, Antwerpen, Güter. — Elisabeth, Herlitz, Kyllen, Kalksteine.

Gesegelt: Jupiter (SD.), Mulder, Amsterdam, Güter. — Dora (SD.), Bremer, Memel, Güter. — Brunette (SD.), Meßling, London, Güter. — Scandinavien (SD.), Svendsen, Lulea, leer. — J. A. Gripenstedt (SD.), Carlsson, Calmar, Getreide.

16. August. Wind: SW.

Angekommen: Gozo (SD.), Rowan, Hull, Güter.

Nichts in Sicht.

Plehnendorfer Kanalliste.

15. August.

Schiffsgefäße.

Stromauf: 2 Dampfer und 3 Kähne mit div. Gütern, 10 Kähne mit Kohlen, 3 Kähne mit Roheisen.

Stromab: D. „Wanda“, Graudenz, div. Güter, F. Krahn, — D. „Ernte“, Langfelde, 19 T. Raps, — D. „Amor“, Käsemark, 35 T. Raps, Sommerfeld, — D. „Graudenz“, Königsberg, 50 T. Kleie und div. Güter, E. Berenz, — M. Gawatzki, Neuteich, 32,5 T. Raps, Weigle, — M. Schmidt, Tiegenort, 17,5 T. Raps, C. H. Döring. — F. Pudich, Neuenburg, 22500 St. Ziegel, G. Wendt, — M. Kronenberg, Hoppehill, 30000 St. Ziegel, Grams, — M. Schier, Neuteich, 60 T. Raps, L. A. Wilda, — S. Strehlau, Plock, 91 T. Raps, E. Mix, — Ad. Klawe, Elbing, 97 T. Mehl, Wolff u. Co., — M. Brandt, Hinterthor, 26,5 T. Raps, — C. Dodenhoft, Neumünsterberg, 20 T. Raps, H. Stobbe, — J. Dombrowski, Schmerblock, 40 T. Raps, Weigle, — Joh. Rostowski, Schusterkrug, 21 T. Raps, Sartorius, Danzig.

Holztransporte.

Stromab: 1 Traft kief. Kanthölzer, eich. Plancons und Stäbe, Berliner Holzcomtoir-Narefke, Koppe, Berl. Holzcomtoir-Bauer, Weißhof.

4 Traften kieferne Kanthölzer, eichene Schwellen, Polick-Pinsk, Burstein, Mentz, Weichselmünde.

Auf dem ganzen Gebiete ist die Luftdruckvertheilung gleichmäßig und daher die Luftbewegung allenthalben schwach und meist aus variabler Richtung. Am höchsten, zwischen 764 bis 770 Millim., ist der Luftdruck über Mitteleuropa, wo heitere trockene Witterung vorwaltet, während über Nordeuropa flache, umfangreiche Deprissionen mit vorwiegend trübem Wetter lagern. In Deutschland, wo stellenweise leichte Regenfälle stattfanden, ist die Temperatur durchschnittlich gestiegen und liegt, außer an der ostdeutschen Küste und in den südlichen Gebietstheilen, über dem Mittelwerthe. Eine Depression, welche über Südschweden liegt, scheint südostwärts fortzuschreiten und dürfte demnächst die Witterung von Ostdeutschland beeinflussen.

Thorner Weichsel-Rapport.

Thorn, 15. August. Wasserstand: 1,50 Meter über 0.
Wind: N. Wetter: Regen.

Stromauf:

Von Danzig nach Warschau: Benerowski, Haurwitz, Asphalt. — Ruttkowski, Gebr. Harder, Roheisen, Soda, Schlemmkreide, Pech, Steinkohlentheer, Quebracheholz. — Wuttkowski, Neisser, Salpeter und Cedernholz.

Von Danzig nach Thorn: Görgens, Sauerhering, Steinkohlen.

Stromab:

Gottlieb, 3 Traften, Pelez, Horin, Landau, 57 Rundkiefern, 315 Rundelsen, 2557 Balken, 122 St. Faßholz, 15744 Eisenbahnschwellen.

Fiebig, Namokel, Warschau, Thorn, 20250 Kgr. Kuhhaare, 9735 Kgr. Kunstwolle, 902 Kgr. Zinnasche, 988 Kgr. Hornspitzen.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 15. August. **Rinder:** Es waren zum Verkauf gestellt 798 Stück. Tendenz: Nur gegen 200 Stück geringer Qualität verkauft. Bezahlt wurde für 1. Qual. 53—55 M und darüber, 2. Qualität 47—50 M, 3. Qualität 36—42 M, 4. Qualität 30—34 M per 100 Pfd. Feischgewicht.

Schweine: Es waren zum Verkauf gestellt 6792 Stück, darunter 639 Bakonier und 235 Galizier. Tendenz: Schleppendes Geschäft; der Markt wurde nicht geräumt. Bezahlt wurde für 1. Qualität 54—55 M, 2. Qual. 51—53 M, 3. Qualität 47—50 M, Bakonier erzielten 42—45 M, Galizier 50 M per 100 Pfd. mit 20 % Tara.

Kälber: Es waren zum Verkauf gestellt 1528 Stück. Tendenz: Gedrücktes Geschäft. Bezahlt wurde für 1. Qual. 45—48 ₰, ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 41—44 ₰, 3. Qualität 36—40 ₰ per Pfd. Fleischgewicht.

Hammel: Es waren zum Verkauf gestellt 2371 Stück Tendenz: Gedr. Geschäft, sehr geringer Export. Bezahlt wurde für 1. Qual. 38—42, beste Lämmer bis 48 Pf., 2. Qualität 30—36 ₰ per Pfd. Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Sander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.